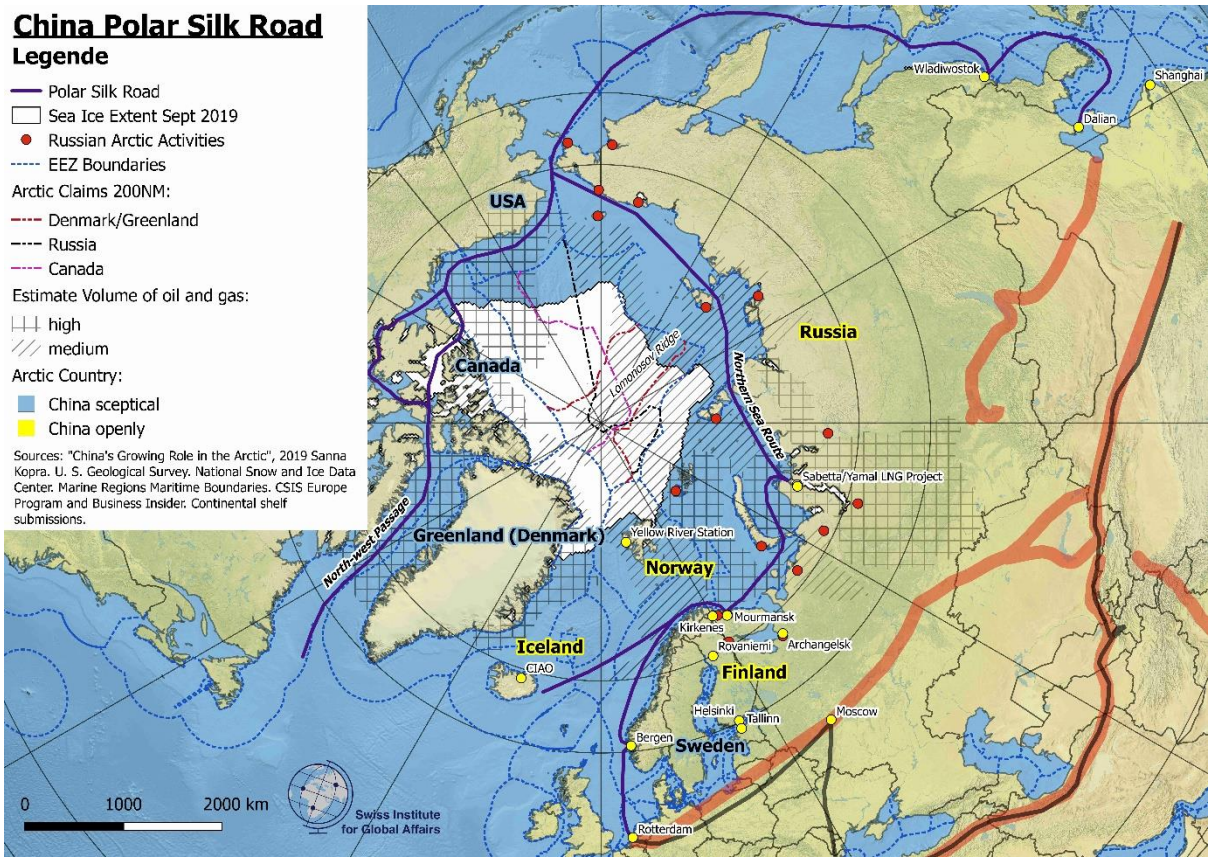
Die Arktis – das Mittelmeer der Zukunft

China schafft strategische Fakten nördlich des Polarkreis'

Dr. Remo Reginold, Swiss Institute for Global Affairs (SIGA)

Wer den Globus nur ein wenig anders betrachtet, erhält einen neuen Blick auf die Welt. Besonders lohnenswert ist ein Blick auf die Arktis, die nicht erst seit dem Dahinschmelzen der Eiskappe zur geopolitischen Verwerfungszone geworden ist: Diskreter Schauplatz der Machtkämpfe der Zukunft. Russland, Nordeuropa und die USA treffen direkt aufeinander. Doch ausgerechnet der arktisferne Staat China hat sich diese Realitäten bereits heute strategisch zu Nutze gemacht.

Anfangs 2018 publizierte China seine Arktis-Weissbuchstrategie. Darin betont Peking, dass die Arktis für die Zukunft der Menschheit äusserst wichtig sei. Beim Aufbau dieser gemeinsamen Vision wollen sie mittun und ihren Beitrag leisten. Es ist diese Win-win-Rhetorik, welche der chinesische Präsident Xi Jinping seit der Initiierung des gigantischen Infrastrukturprojektes «Belt-and-Road-Initiative» nicht Müde wird zu betonen. Es ist nicht verwunderlich, dass China seine Arktis-Strategie darum auch «Polar Silk Road» bezeichnet. Mit einer Nordroute sollen Asien und der Westen schneller verbunden und so Opportunitäten für alle involvierten Länder geschaffen werden. Jenseits dieser Handelsrouten verstecken sich geopolitische Realitäten, die sich vielschichtig und deutungsgeladen präsentieren.



Jenseits wirtschaftlicher Interessen

Wenn neue Territorien und Gewässer erschlossen werden, spielt der Kampf um Ressourcen eine entscheidende Rolle. Eine historische Konstante, welche auch im Fall der Arktis zutrifft. Nebst dem Erschliessen kürzerer und allenfalls sicherer Handelsrouten, werden in dieser Region grosse Öl- und Erdgas-Felder vermutet. Mit dem Schmelzen des Eises werden Fischschwärme mittel- bis langfristig Richtung Norden ziehen und neue Fischgründe schaffen. Diese wirtschaftlichen Chancen bestehen durchaus, nur sind diese kurz- bis mittelfristig kaum kommerziell umzusetzen. Peking ist sich dessen bewusst, lässt die Welt aber im Glauben, dass wirtschaftliche Ziele der wahre Grund ihrer Arktis-Strategie seien. Strategisch geht es vielmehr um politische Ziele, Deutungshoheit und Machtprojektionen.

Der Klimaretter Peking

Es ist augenfällig, dass Peking in der Weissbuchstrategie konstant auf die fragile Ecosphäre des Nordpols und seine Bedeutung für das weltweite Klima hinweist. Es heisst, dass es den Klimawandel ernst zu nehmen gelte, Verantwortung für die Entwicklung der Natur zu übernehmen und nachhaltige Lösungen zu finden seien. Dieses Narrativ zieht sich durch das ganze Dokument hindurch. Damit nehmen sie in der Klimadiskussion rhetorisch einen wichtigen Platz in der Weltpolitik ein, welche die Trump Administration systematisch vernachlässigt. Die Nachricht ist klar: In einer Welt mit trüben Aussichten übernimmt China Verantwortung. Noch expliziter ausgedrückt suggeriert Peking, dass es konkret Verantwortung für die vereinbarten internationalen Abkommen übernimmt: Die Ziele für nachhaltige Entwicklung 2030 der UNO, das «Kyoto-Protokoll» sowie das «Pariser-Abkommen». Es ist ein Zugeständnis fürs Klima, welches China mit Polar-Forschung wissenschaftlich unterlegt. Sie setzen Wissenschaftsdiplomatie als Mittel ein, um Wirkung im Raum zu erzielen und Offenheit zu signalisieren für neue Allianzen. Peking schafft damit Vertrauen und Glaubwürdigkeit sowie *en passant* Deutungshoheit über ein Thema, deren Themenführerschaft der Westen bis anhin für sich in Anspruch nahm. Mit der Etablierung der Forschungsstationen «Yellow River Station» auf Spitzbergen und dem «China-Iceland Arctic Observatory» (CIAO) in Island sowie mit den Forschungsschiffen und Eisbrechern «Xue Long» und «Xue Long 2» geben sie ihrer Wissenschaftsdiplomatie Visibilität. Dass die Klimaforschung selbstredend auch für die Ressourcenexploration, Submarine-Navigation aber auch Satelliten-Positionierung gebraucht wird, ist ein erfreulicher Nebeneffekt für Peking.

Der neue Multilateralismus

Dank Infrastruktur- und Handelskooperationen mit Arktisanrainer schafft China bilaterale Partnerschaften aber auch neue Abhängigkeiten. So finanzieren sie ein Erdgas-Projekt in Russland und mit Norwegen laufen Verhandlungen für ein Freihandelsabkommen. Island, schon seit 2013 partnerschaftlich mit einem Freihandelsabkommen mit China verbunden, baut die Tourismuszusammenarbeit mit Peking massiv aus. Finnland werden Internetinfrastrukturen sowie Eisenbahnnetzwerke versprochen. Ausser den USA, Kanada, Schweden und Dänemark sind eigentlich alle Anrainerstaaten China inzwischen wohlgesonnen. Dieser Multilateralismus hilft Peking indirekt Einfluss auf die Entscheidungsfindung im «Arktischen Rat» zu nehmen. In diesem Rat haben sich die Anrainerstaaten zusammengeschlossen, um die Angelegenheiten in der Arktis zu regeln und zu

koordinieren. Ein gutes Beispiel dafür, dass Chinas Multilateralismus funktioniert, ist das Erlangen des Beobachterstatus im Arktischen Rat 2013. Die Schweiz bekam beispielsweise erst 2017 diesen Status und die Europäische Union (EU) wartet bis heute darauf.

Da der Status des Beobachters im Arktischen Rat nicht eindeutig geklärt ist, die Strukturen schwerfällig und finanziellen Ressourcen knapp sind, kann Peking durch seine bilateralen Beziehungen am Nordpol sowie gezielten finanziellen Beteiligungen beim Arktischen Rat zukünftig auf diplomatischem Wege noch mehr politischen Einfluss geltend machen.

Der arktisnahe Staat

Die Internationalisierungsagenda Chinas wird in der Weissbuchstrategie nochmals auf einem ganz anderen Themengebiet sichtbar. Mit Pekings Selbsternennung als «arktisnaher Staat» schaffen sie starke Projektionsbilder. Aus geographischer Sicht ist diese Bezeichnung absurd. In diesem Fall wäre auch Deutschland ein arktisnaher Staat. Die Distanz zwischen Berlin und der Arktis entspricht in etwa dem zwischen dem nordöstlichsten Zipfel Chinas zur Arktis. Nichtsdestotrotz schaffen die Chinesen damit Fakten und schleichend eine Projektion ihres Rechtsverständnisses.

Mit dem Narrativ der Fragilität des Nordpols kann die Führung Chinas in einem gekonnten Schachzug rhetorisch die Arktis von einer regionalen auf eine internationale Optik mit globaler Auswirkung verschieben. China legitimiert so seine Einflussnahme auf ein Gebiet, auf welches sie *de jure* keinen Anspruch hat. Wird dieses Gebaren in Frage gestellt? Nein. Die USA, Pekings ärgster Widersacher im Arktischen Rat, können nicht glaubhaft dagegen opponieren und sich schon gar nicht auf internationales Recht beziehen. Die entscheidenden «United Nations Convention on the Law of the Sea» (UNCLOS) hat Washington nicht ratifiziert. Peking im Gegenzug ist bei UNCLOS dabei und kann damit unterstreichen, dass sie sich für eine internationale Ordnung einsetzen und sich an internationale Abmachungen halten.

Die versteckte Strategie

China schafft mit Wissenschaftsdiplomatie, geschicktem Multilateralismus und internationalem Recht ein vielschichtiges Abhängigkeitsverhältnis, welches die Chinesen situativ und opportunistisch für ihren Nutzen einsetzen können. Peking muss dazu nicht auf klassische Machtdemonstrationen mittels wirtschaftlicher Sanktionen oder Militär zurückgreifen.

Das Arktis-Beispiel zeigt, dass strategisches Handeln im chinesischen Sinn nicht ausschliesslich von eindimensionalem Kalkül und Rationalität geleitet ist, sondern vielmehr als ein offenes und flexibles Spiel verstanden werden muss. Es ist ein langfristig angelegtes holistisches Verständnis von *spielen – schaffen – setzen*: Peking *spielt* situativ mit den liberalen weltpolitischen Ordnungselementen (vgl. Forschung, Diplomatie, Infrastrukturen und internationales Recht). Indem sie spielen, *schaffen* sie Fakten (vgl. Beobachterstatus im Arktischen Rat und Infrastrukturen) und *setzen* damit schleichend ihre eigenen Standards (vgl. Selbstdeklaration als arktisnaher Staat). Xi Jingping hatte 2017 am «World Economic Forum» (WEF) in Davos betont, dass China zukünftig den globalen Freihandel mitgestalten will. In der Arktis tun sie es, indem sie westliche Konzepte und Institutionen sich spielerisch aneignen und damit schleichend den Stempel einer Weltordnung mit sozialistischer Prägung chinesischer Art auferlegen. Chinas wahre Strategie besteht in der Normalisierung chinesischer Praktiken und Werte.

Es wird davon ausgegangen, dass mit dem Schmelzen des Packeises die Arktis sich zum Mittelmeer des 21. Jahrhunderts entwickelt, mit entsprechenden Migrationsdramen und Territorialkämpfen. China wäre dann in Poleposition die weltpolitischen Geschicke in der Hand zu halten.

Dr. Remo Reginold ist Politikberater und Co-Direktor des «Swiss Institute for Global Affairs» (SIGA).